

Brambach 164 das Wort TIBERII auf Rasur NERONIS eingemeisselt sei, ohne dass der Verf. an der Echtheit jenes Namens zweifelt. Er beruht aber auf moderner Interpolation (s. Fulda, Jahrb. LIII, 251); auch müsste die Form wenigstens TIBERI lauten. — Die S. 68 angeführte Inschrift existirt nicht im Stuttgarter Museum, sondern ist schon längst verschollen. Und der vom Verf. mitgetheilte Text ist von den drei erhaltenen gerade der schlechteste, wie Brambach 1584 schon richtig nachgewiesen hat. — S. 72 hätte wohl noch auf die Wichtigkeit der Ziegelstempel für die Bestimmung der Stationsorte der betr. Truppentheile hingewiesen werden müssen. — Im Index S. 86 ist die Unterscheidung  $\lambda$  und  $\lambda$  = centurio,  $\Theta$  = centuria nicht zutreffend; alle drei Siglen stehen sowohl für centurio als für centuria. — In dem Verzeichniss der Kaiser steht S. 87 Julius Didianus statt Didius Julianus und S. 88 Opimius Macrinus statt Opellius Macrinus. — S. 93: der Beiname der 5. Legion lautet nicht alauda, sondern, wie Mommsen gezeigt hat, alaudae (siehe zu Borghesi, Opp. II, 334).

Zum Schlusse können wir nur noch wünschen, dass diese Anleitung von Denen, für welche sie bestimmt ist, recht fleissig benutzt werde. Wir zweifeln nicht, dass dieselbe dazu beitragen wird, das Interesse an den Inschriften und damit auch an deren Erhaltung in immer weiteren Kreisen wachzurufen.

Heidelberg.

K. Zangemeister.

2. Die Romfahrt Kaiser Heinrichs VII. im Bildercyclus des Codex Balduini Trevirensis. Herausgegeben von der Direction der K. Preussischen Staatsarchive. Erläuternder Text, bearbeitet (unter Benutzung des literarischen Nachlasses von L. v. Eltester) von Dr. Georg Irmer, Archivsecretär in Marburg. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1881. XII und 120 S. gr. Fol. 39 Tafeln.

In stetigem Wechsel folgen einander in der Geschichte der geistigen Entwicklung aller Völker Perioden erhöhten poetischen Schaffens und solche einer intensiven und extensiven Entfaltung der exactpositiven Wissenschaften. Ein Zusammentreffen beider ist in dem grossen Gange der Menschheitsgeschichte eine seltenere Erscheinung.

So ist auch in unserer nationalen Geschichte der neuern Zeit auf die klassische Zeit unserer poetischen Litteratur im vorigen Jahrhundert eine ganz eminente und rapide Entwicklung der positiven Wissenschaften gefolgt. Gleich reges Leben entfaltet sich auf allen Gebieten der Naturwissenschaften und der historischen Disciplinen: neue Anschauungen brechen sich Bahn, man rüttelt an der gesammten früher für



unerschütterlich geltenden Tradition, und neue kühnere Gebäude erheben sich auf den Trümmern der versinkenden.

Die Geschichtschreibung selbst übernimmt ihrem Wesen nach in diesem Conflict des Einst mit dem Jetzt die Vermittelung. Indem sie die durch Erfindungen und Fälschungen aller Art verdunkelte Vergangenheit in ihrer wahren Gestalt wiederherzustellen sucht, vermittelt sie den Uebergang von der Vergangenheit zu der Gegenwart: indem sie mit kritischer Sonde an die wahren und gefälschten Ueberreste der Vergangenheit herangeht, zerstört sie zugleich und baut auf.

Das war ihr Wesen und ihr Character überall und zu allen Zeiten. Fragen wir nun aber, wodurch die rapide Entwicklung derselben gerade in unserm Jahrhundert zunächst herbeigeführt worden ist, so ist es vor Allem die kritische Analysis der überkommenen Ueberlieferung, durch welche es ihr möglich wurde, von den abgeleiteten Quellen der historischen Erkenntniss zu deren ursprünglichen Grundlagen zurückzukehren und diese von den Zuthaten späterer Zeiten zu reinigen. So kommt es, dass Grundlage und Vorbedingung der ganzen grossen historiographischen Bewegung unserer Zeit in den mit bienenartigem Fleisse veranstalteten neuen Ausgaben der historischen Quellen zu suchen ist. Nachdem Niebuhr und Ranke mit genialem Blick der Forschung neue Bahnen eröffnet hatten, folgten die grossen Quellenausgaben der *Monumenta Germaniae historica* und die massenhaften Publikationen aus den bisher der Forschung grösstentheils verschlossenen Archiven und bewiesen der erstaunten Welt, wie wenig echte und unverfälschte Kunde der Vorzeit doch bisher verbreitet gewesen war.

Und je mehr man sich von der Unzulänglichkeit der bisherigen Quelleneditionen überzeugte und die systematische Veröffentlichung der Schätze der Archive als eine historische Nothwendigkeit erkannte, um so mehr musste das Bestreben hervortreten, nicht nur den Inhalt der einzelnen historischen Dokumente durch den Druck zu vervielfältigen, sondern die Originale selbst durch eine möglichst naturgetreue Vervielfältigung dem Staube der Archive zu entheben und der Forschung in ihrer vollen Gestalt zugänglich zu machen. Die neuen Grundsätze der historischen Kritik sollten nicht bloss in den Archiven selbst an den Originalen angewandt, sondern von jedem Forscher auf ihre Zuverlässigkeit und Richtigkeit geprüft werden: d. h. man wollte eben ein vollständig naturgetreues Bild der Originale selbst herstellen. Die ersten gelungenen Versuche dieser Art wurden von der *Ecole des chartes* in Paris angestellt, der dann die preussische Archivverwaltung mit ihren mustergiltigen Abbildungen alter Kaiserurkunden folgte. Je grösser die technischen Schwierigkeiten waren, die dadurch erwachsen, dass die Abbildungen, um die Kriterien über Echtheit oder Unechtheit



klar erkennen zu lassen, jeden Punkt und Strich auf das genaueste wiedergeben mussten, um so mehr verdient dann die Archivverwaltung, welche alle diese Schwierigkeiten mit grösster Exactheit zu überwinden wusste, unbedingte Anerkennung. So vortrefflich ist die Nachbildung getroffen, dass schon ein einigermaßen geübtes Auge dazu gehört, um sie von den Originalen zu unterscheiden. Selbst Ton und Farbe des Pergaments sind auf das genaueste wiedergegeben. So ist es jetzt auch dem Forscher, welcher nicht in der Lage ist, in den Archiven herumzureisen, um die Originale selbst zu vergleichen, möglich, sich eine genaue Vorstellung von denselben zu machen, die ihm in vieler Hinsicht die Originale selbst ersetzen kann. Noch grössere Bedeutung haben diese Publikationen natürlich für die Heranbildung der jungen Historiker auf den Hochschulen, die mit den Elementen des Urkundenlesens und mit den Grundlagen der urkundlichen Kritik an der Hand dieser Abbildungen auf sehr bequeme Weise vertraut gemacht werden können.

Dasselbe technische Verfahren, durch welches man dieses bedeutende Resultat gewonnen hat, ist nun neuerdings auch auf eine Quelle anderer Art angewandt worden, deren hohe kunst- und kulturhistorische Bedeutung schon seit lange von den Fachleuten, die ihrer ansichtig geworden sind, hervorgehoben und deren Veröffentlichung daher schon vor Jahrzehnten von mehreren Autoritäten auf diesem Gebiete angestrebt worden ist, ohne doch bisher zur Ausführung kommen zu können. So sehr sich Männer wie der frühere Archivar in Coblenz, Dr. Beyer, der Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg, der Archivrath von Eltester u. A. dafür interessirten, das Unternehmen scheiterte immer und immer wieder an der bedeutenden Höhe der Kosten, welche es erforderte. Erst nachdem im Jahre 1876 der Archivverwaltung bezw. ihrem neuen Chef, dem Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath Dr. von Sybel, grössere Mittel bewilligt worden waren, konnte das Unternehmen mit Nachdruck in die Hand genommen werden, so dass die epochemachende Publikation nunmehr in reichster und schönster Ausstattung abgeschlossen vorliegt.

Es handelte sich dabei um die naturgetreue Wiedergabe eines Cyclus von Aquarellen, welche in der Mitte des 14. Jahrhunderts der Erzbischof Balduin von Trier zum Gedächtniss der Romfahrt seines Bruders, des Kaisers Heinrich VII. anfertigen und einer der drei von ihm herrührenden, im Coblenzer Staatsarchive aufbewahrten Urkundensammlungen vorheften liess. Die Sammlung besteht im Ganzen aus 73 Bildern, von denen 71 Federzeichnungen und 2 in Gouache ausgeführt sind. Den Gegenstand derselben bilden die Wahl und Weihe Balduins zum Erzbischofe von Trier, die Wahl und Krönung seines



Bruders Heinrich zum deutschen Könige und die zur Erlangung der Kaiserkrone von ihm ausgeführte Romfahrt. Die Abdrücke wurden anfangs von der Firma W. Loeillot und nach deren Auflösung von der Kunstanstalt von C. Müller in Berlin hergestellt und sind in jeder Beziehung vortrefflich gelungen. Der Ton der Farben ist ebenso genau bis ins kleinste Detail wiedergegeben, wie die Contouren selbst; mit minutiösester Genauigkeit ist durch die sorgfältigen Correcturen des Geh. Archivraths Dr. Gollmert die grösste Uebereinstimmung mit dem Originale erreicht worden, so dass sie nicht nur für den Laien, sondern auch für den Fachmann das Original vollkommen zu ersetzen vermögen. Nur der Ton des Pergaments, auf den es indess bei derartigen bildlichen Darstellungen weniger ankam, ist ein wenig zu gleichmässig und zu wenig gelblich gehalten.

Fragen wir nun, worauf die eminente Bedeutung der Veröffentlichung dieser Bilder in erster Linie beruht, so glauben wir dieselbe vor Allem darin sehen zu müssen, dass die grosse Kluft, welche uns in unserer ganzen Weltanschauung und Vorstellungsweise von den historischen Gestalten des Mittelalters trennt und uns dieselben mehr oder weniger schemenhaft erscheinen lässt, durch das Bekanntwerden dieser Bilder in etwa überbrückt wird. Man wird im Allgemeinen sagen müssen, dass der grossen Mehrheit unseres Volkes das Leben und Wirken, das Schaffen und Walten unserer Vorfahren im Mittelalter, von dem wir nur durch wenige Jahrhunderte getrennt sind, weniger verständlich ist als das des Alterthums. Die einzelnen Daten unserer äussern Geschichte sind allgemein bekannt, aber die grossen Persönlichkeiten, welche die Träger der welthistorischen Entwicklung gewesen sind, muthen uns im Allgemeinen fremdartig genug an, und von dem eigentlichen Volksleben haben wir nur eine sehr unklare Vorstellung. Die Gestalten der alten Geschichte, die socialen und politischen Erscheinungen des Volkslebens im Alterthum dünken uns klarer und verständlicher als die unserer eigenen grossen Vergangenheit. Worauf beruht diese gewiss auffallende, aber darum nicht minder wichtige Thatsache? Doch vor Allem darauf, dass wir von den historischen Vorgängen des Mittelalters so wenig concrete Ueberreste und Darstellungen besitzen. Die plastischen Denkmale des Alterthums, seine Skulpturen und Malereien reden noch heute zu uns in sehr verständlicher Sprache und entrollen uns ein gegenständliches Bild der Vorgänge, die sie darstellen. Von dem Mittelalter sind uns derartige Ueberreste nur wenige erhalten; wir kennen und bewundern die Thaten eines Barbarossa, ein Bild seiner Persönlichkeit vermögen wir uns kaum zu machen. Erzählten uns nicht die grossen und gewaltigen Bauwerke des Mittelalters von der Idealität der Sinnesweise



unserer Vorfahren, wir vermöchten uns in ihr Dichten und Trachten kaum noch hineinzusetzen. Wie ganz anders im Alterthum! Die Bildwerke eines Phidias, die zahlreichen Statuen der römischen Imperatoren u. dgl. entrollen uns hier ein anschauliches Bild von der Götter- und Menschenwelt, welche den Inhalt der antiken Geschichte bildet, während aus dem Mittelalter fast nur Denkmale der Gottesverehrung auf uns gekommen sind. Und die Erzählungen der Schriftsteller aus dem Mittelalter, auf die wir so in erster Linie angewiesen sind, entwerfen uns nur im Allgemeinen ein Bild der äussern Geschichte unseres Vaterlandes, und auch dieses oft in einseitig gefärbter und unzulänglicher Darstellung. Besser schon sind wir durch urkundliche Denkmäler über das Rechts- und Verfassungsleben unseres Volkes unterrichtet. Aber es fehlt das Concrete, das Greifbare und Dramatische des grossen Ganges der Kulturentwicklung! Und eben hierfür sind jene Bilder, welche in concreter Darstellung zu uns von Vorgängen reden, welche sich sonst unserer Kenntniss fast völlig entziehen, von unschätzbare Bedeutung. Sie schildern uns Scenen aus dem mittelalterlichen Leben, die durch keine Angaben mittelalterlicher Schriftsteller ersetzt werden können. Und wenn die dargestellten Personen auf Porträtähnlichkeit schon darum keinen Anspruch machen können, weil die Malerei der Bilder noch eine sehr primitive ist, so erhalten wir doch über mancherlei Gebräuche bei Wahlen und Krönungen, über Costüme und Wappen, Geräte und Waffen, Fahnen und sonstige Abzeichen klare und anschauliche Kunde. Und zu dieser kulturgeschichtlichen Bedeutung dieser Bilder kommt dann noch die kunsthistorische, welche uns den Standpunkt damaliger Malerei in einem hervorragenden Repräsentanten kennen lehrt. Man sieht, diese Bilder sind geeignet weit über die Kreise der Fachleute hinaus allgemeines Interesse zu erwecken. Und in richtiger Erkenntniss dieser Thatsache wendet sich auch der gleich näher zu characterisirende begleitende Text seiner Form und seinem Inhalte nach an weitere Kreise des gebildeten Publikums.

Sehen wir uns nun die auf diesen Bildern geschilderten Vorgänge ein wenig genauer an. Auf dem ersten derselben wird die von Papst Clemens V. vollzogene Consecration Balduins zum Erzbischof von Trier dargestellt. Es folgen: Balduins Zug nach Trier, der Einzug daselbst, die Darbringung des ersten Messopfers und das sich an den Einzug anschliessende festliche Gastmahl. In allen diesen Bildern erhalten wir concreten Aufschluss über Vieles, was wir bisher nur aus den canonischen Rechtsdeductionen von seiner rechtlichen Seite kannten, hier aber in concreter Gestalt mit allen Beigaben frischen Lebens kennen lernen. Wir sehen die Tracht der Geistlichen und Ritter, die bei den



heiligen Handlungen angewandten Geräte, wir erkennen die Amtstracht eines vom Erzbischof von Mainz gesandten Boten, wir sehen Truchsess und Kämmerer ihres Amtes walten u. dgl. m. Und ebenso in den folgenden Bildern, in denen nunmehr die Wahl und Krönung des deutschen Kaisers den Mittelpunkt bildet: wir sehen zunächst die einzelnen Kurfürsten, kenntlich an den über ihren Häuptern angebrachten heraldisch genau ausgeführten Wappen, versammelt, um den neuen König zu küren, alsdann die einzelnen Scenen der Aachener Kaiserkrönung, den Zug nach Italien und alle die Vorgänge, welche sich bei diesem Unternehmen des romantischen Königs abspielten. Auf allen Bildern sind die einzelnen Personen, deren Gesichtszüge noch ziemlich typisch und wenig individuell erscheinen, doch an ihren Wappen und Bannern kenntlich, die der Verfasser des Textes uns im Einzelnen interpretirt. Wir erkennen genau Art und Form der Rüstungen und Schwerter, der Pferddecken und des Helmschmuckes u. dgl. Auch die Fechtweise des ritterlichen Kampfes tritt uns anschaulich vor Augen, und so entfaltet sich vor uns ein lebendiges Stück mittelalterlichen Lebens und Treibens, wie es uns aus dieser frühen Zeit bisher nicht bekannt war. Unter jedem Bilde befindet sich, ebenfalls naturgetreu im Charakter der Zeit nachgebildet, eine gleichzeitige Unterschrift, welche die dargestellten Vorgänge in allgemeinen Umrissen bezeichnet.

Der diesen Bildercyclus begleitende Text ist von dem Kgl. Archiv-Secretär Dr. Georg Irmer in Marburg verfasst. Derselbe beschränkt sich nicht auf die Exegese der einzelnen Bilder, Blasonirung der Wappen etc., sondern er gibt uns an der Hand derselben eine vollständige Geschichte des Kaisers Heinrich VII.

Es ist ein glücklicher Zufall, der uns gerade die Gestalt dieses Kaisers in einem Cyclus von Bildern erhalten hat. War er doch noch einmal der Repräsentant der ganzen Ideenwelt des Mittelalters, ein echter und rechter Nachfolger der Hohenstaufenzeit mit ihren universalen Plänen von Weltherrschaft und Grösse. Staunend sah schon die Mitwelt auf den kühnen Mann, der noch einmal die schon halb verschollenen Ideen eines Friedrich Barbarossa und Friedrichs II. erstehen liess, der noch einmal mit glänzendem Gefolge über die Alpen zog, um das Symbol der Weltherrschaft, die römische Kaiserkrone, auf sein Haupt zu setzen. Wurde er doch auch in Italien von einer grossen Partei, die mit Begeisterung die Zeiten frühern Glanzes wieder erstehen sah, mit offenen Armen aufgenommen und von Dante in enthusiastischen Versen als der Heiland Italiens gefeiert.

Die kurze, aber ereignissreiche Regierung dieses Fürsten auf dem Standpunkte der modernen Wissenschaft und dabei mit stetiger Rück-



sicht auf die Bilder des Codex Balduineus zu schildern, ist die Aufgabe, welche sich der Verfasser des Textes gestellt hat. Aber, obwohl er seiner Darstellung ein gefälliges Gewand zu geben mit Erfolg bestrebt gewesen ist, hat er sich doch nicht damit begnügt, die Resultate der bisherigen Forschung in einheitlichem Bilde dem Leser vorzuführen, vielmehr hat er die Forschung, namentlich auf Grund des von Bonaini aus italienischen Archiven publicirten Materials, über ihren bisherigen Standpunkt hinausgeführt und manches neue Resultat gewonnen, welches auf allgemeine Anerkennung Anspruch hat. Neben den gedruckten Quellen hat Irmer auch noch mancherlei Material in verschiedenen preussischen Archiven und in dem des Trierischen Domcapitels zusammengebracht und für seine Darstellung verworther. Da der Verfasser, der ganzen Anlage seines Werkes entsprechend, auf eine Beigabe des kritischen Apparates völlig Verzicht geleistet hat, so muss man diese neuen kritischen Resultate, die er gewonnen hat, mehr aus einzelnen kurzen Andeutungen und aus der historisch-kritischen Einleitung herauszulösen suchen. Und da ergibt sich denn manches von der bisherigen Forschung abweichende Resultat. Von grossem Interesse ist zunächst der von Irmer erbrachte Nachweis, dass der Verfasser der *Gesta Trevirorum* in naher Beziehung zum Erzbischof Balduin gestanden und die vorliegenden Bilder gekannt und benutzt haben muss. Dadurch gewinnt diese in ihrem Werthe bisher oft unterschätzte Quelle erhöhte Bedeutung. Sehr ansprechend ist auch die auf viele Anzeichen gestützte Vermuthung, dass die vorliegenden Bilder ursprünglich als Vorbilder zu Freskogemälden hätten dienen sollen, mit denen Balduin seinen erzbischöflichen Palast hätte ausschmücken lassen wollen.

Es ist natürlich nicht möglich, an dieser Stelle auf den reichen Inhalt des Werkes im Einzelnen einzugehen; auch soll ja eine Recension die Lectüre des Werkes selbst nicht ersetzen. Und gerade dieses Werk will eingehend studirt werden, da sich von dem Character der Bilder durch eine Beschreibung derselben doch eine klare Vorstellung nicht gewinnen lässt. Text und Abbildungen gewähren jedenfalls dem Kunst- und Kulturhistoriker ebenso reiche Ausbeute, wie dem Heraldiker, Kriegshistoriker und dem Laien. Das kampfesfrohe Mittelalter Deutschlands und Italiens treten uns hier in farbenreicher Pracht und gediegener Darstellung vor Augen. Mit besonderer Sorgfalt hat Irmer auch die staatlichen Verhältnisse Italiens bei der Ankunft und während des Aufenthalts Heinrichs geschildert und hier auch in der Behandlung der italienischen Quellen im Ganzen mit feinem Takt das Richtige getroffen. In der bekannten Controverse über Dino Compagni ist Irmer den Resultaten Scheffer-Boichorst's gefolgt (vgl. dessen Florentiner



Studien und Sybel's Histor. Zeitschrift Bd. 37, S. 77 ff.); d. h. er hat denselben in seiner Darstellung nicht berücksichtigt.

Die Ausstattung des Werkes ist eine überaus prächtige und würdige: auch der Text nimmt sich in den schönen Schwabacher Lettern sehr stattlich aus. Ausser den Bildern weist das Werk noch 2 Photographieen, deren eine den Kopf, die andere das Grabdenkmal Heinrichs VII. im Campo Santo zu Pisa darstellt, und drei prachtvolle Initialen, welche einem zweiten Exemplar des Codex Balduini entnommen sind, auf. Die letztern zeigen die Miniaturmalerei jener Tage schon auf einem viel höhern Standpunkte als die Malerei der oben beschriebenen Bilder. Ihre Reproduction, welche gleichfalls auf photochromolithographischem Wege hergestellt ist, ist ebenso vortrefflich gelungen als die der Bilder selbst. Der Gebrauch des Werkes wird wesentlich erleichtert durch ein ebenfalls von Dr. Irmer zusammengestelltes Personen-Register. Das ganze Werk gereicht dem Eifer der Archivverwaltung und dem Verfasser des Textes in gleich hohem Masse zur Ehre.

Marburg.

G. Winter.

3. Geschichte der Stadt Eschweiler und der benachbarten Ortschaften von Heinrich Hubert Koch, Divisionspfarrer der 21. Division in Frankfurt a. M. Eschweiler, Verlag des St. Peter- und Paul-Vereins 1882. XII und 368 S. 8<sup>o</sup> nebst 3 Tafeln.

In dem ersten Theile, der allgemeinen Ortsgeschichte, behandelt der Verf. zuerst die Lage und den Namen von Eschweiler und bespricht dann die römischen Funde, welche, wenn auch nicht in Eschweiler selbst, so doch in der Umgebung zu Tage gefördert wurden; diese Mittheilungen sind mit fleissiger Beachtung der dahin gehörigen Litteratur zusammengestellt. Im dritten Abschnitt wird das Wissenswerthe über das fränkische Königsgut Asevilare (Eschweiler) gebracht, und die Bedeutung und Einrichtung eines solchen Königsguts (fundus regius) klar gestellt. Später wird Eschweiler als Lehen der Kölner Kirche und zum Schluss des ersten Theils die Umgebung von Eschweiler mit ihren Rittersitzen, Dörfern u. s. w. behandelt. In einem Anhange sind die wichtigsten Urkunden abgedruckt, auch werden Stammtafeln der Herren von Eschweiler und Stolberg, sowie deren Erbnachfolger beigegeben. Dergleichen Schriften sind für einen Leserkreis aus allen Schichten der Bevölkerung berechnet, populäre Darstellung ist also ein Erforderniss derselben. In dieser Hinsicht scheint uns die vorliegende Geschichte von Eschweiler den richtigen Ton getroffen zu haben, und ist auch von diesem Gesichtspunkte aus die „kurze Beschreibung derjenigen Pflanzen, welche nach der Wirthschaftsordnung Karls des Grossen in den Gärten der Königshöfe gezogen wurden“ (S. 52), vollständig an ihrem Platze.